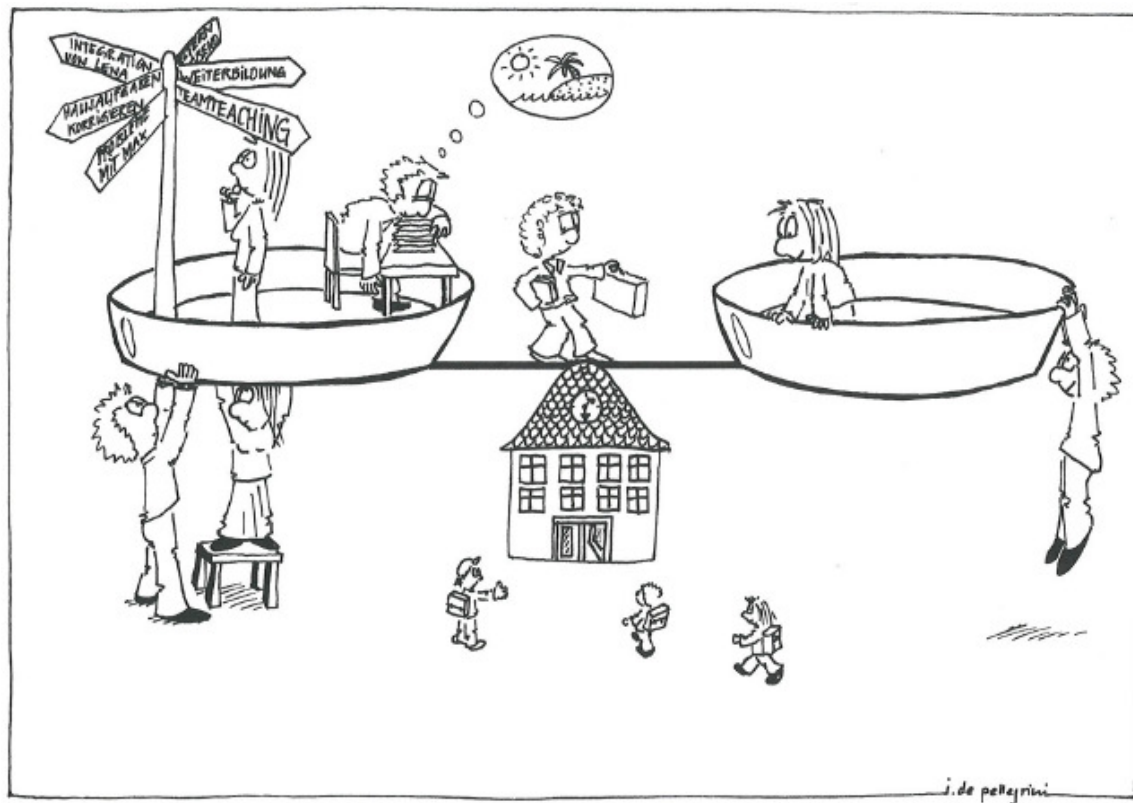


„Auffälliges Verhalten ist tragbar - Interdisziplinäre Zusammenarbeit gibt Halt“Theresia Buchmann (theresia.buchmann@ow.ch), PsychomotoriktherapeutinSonja Vogel (sonja.vogel@ow.ch), Schulpsychologin

Schulische Dienste Kanton Obwalden, 041 666 62 55

Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche bewirken in ihrem Umfeld viel Irritation. Sie lösen bei den Beteiligten Ängste, Unsicherheit, Druck und Hilflosigkeit aus. Die Eltern sind erschöpft, die Lehrpersonen ratlos – sie haben bereits alles ausprobiert. Was nun – was tun?

Anhand konkreter Beispiele aus dem schulpsychologischen Alltag und psychomotorischen Ansätzen aus dem Kanton Obwalden zeigen wir auf, wie durch qualitativ gute interdisziplinäre Zusammenarbeit eskalierende Situationen entschärft und wie mittels Stärkung der Kooperation zwischen Schule, Eltern und weiteren Fachpersonen konstruktive Lösungswege erarbeitet werden können.

**Definition von „Störungen des Sozialverhaltens“ nach ICD-10**

Gemäss ICD-10 (internationale Klassifikation psychischer Störungen der Weltgesundheitsorganisation) sind Störungen des Sozialverhaltens ein sich wiederholendes und andauerndes Muster dissozialen, aggressiven oder aufsässigen Verhaltens, das in seinen extremen Auswirkungen grösste Verletzungen altersgemässer sozialer Erwartungen beinhaltet.

Im Vergleich zu anderen Behinderungsarten wie geistige oder körperliche Behinderungen lösen Verhaltensauffälligkeiten bei den Beteiligten mehr Ängste, Unsicherheit, Druck und Hilflosigkeit aus. Dauerhaftes, regelverletzendes Verhalten der Lernenden weckt Emotionen und kann persönliche Grenzen, Führungsschwächen oder blinde Flecken der Bezugspersonen zum Vor-

schein bringen. Das Bewahren einer professionellen Haltung gegenüber den Schülern erweist sich als schwierig.

Für schulische Massnahmen und Interventionen in der Schule bewährt sich eine systemisch-konstruktivistische Sichtweise von Verhaltensstörungen.

Beziehung innerhalb des Systems stärken – Zusammenhalt als Modelllernen

Aus systemischer Sicht steht die Ursache nicht im Zentrum. Die Suche nach der Schuld ist irrelevant. Der Fokus liegt beim Funktionieren von Beziehungen innerhalb des Systems. Die Wechselwirkung der Menschen untereinander und den Bedingungen ist von Interesse. Zum Beispiel fragen wir, wie Lehrpersonen, Eltern, die Klasse und Eltern der Mitschüler auf das Agieren des Kindes reagieren. Welche Gefühle werden ausgelöst und welche Reaktionsweisen begünstigen Entwicklungsfortschritte, welche verstärken die Problematik. Die vorgelebte Zusammenarbeit der Fachpersonen veranschaulicht diesen Ansatz und ermöglicht Lernen am Modell. Wir demonstrieren jeweils, wie unterschiedliche Persönlichkeiten konstruktiv zusammen arbeiten und wie auch mit unterschiedlichen Meinungen umgegangen werden kann.

Belastbarkeit und Tragfähigkeit des Systems durch Präsenz in Krisen

Verhaltensauffällige Kinder oder Jugendliche sind unabhängig von der Ursache zutiefst verunsichert und brauchen Halt durch präsente (Haim Omer, 2004), sicher gebundene Erwachsene (Bowlby, 2008). Kooperative und professionelle Zusammenarbeit der Fachstellen mit Eltern und Lehrpersonen vermittelt allen Beteiligten mehr Handlungssicherheit. Dadurch erhöht sich die Belastbarkeit und Tragfähigkeit des Systems auch in Krisensituationen und ermöglicht die Integration von verhaltensauffälligen SchülerInnen.

Die systemische Sichtweise und systemisches Handeln gehören oft nicht zum Werkzeugkasten von Lehrpersonen. Gemäss Wettstein, A., Thommen, B., Eggert, A. (2010) fokussieren Lehrpersonen und Erzieher nach dem Figur-Grund-Prinzip meist ausschliesslich auf den Träger des störenden Verhaltens. Es folgt ein Ruf nach Diagnostik, Therapie und Verhaltenstraining für Kinder oder Erziehungsberatung für Eltern. Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass ausschliesslich kindzentrierte Massnahmen wie Verhaltenstrainings nur moderate bis mittlere Veränderungseffekte zeigen und ohne weitere Massnahmen nicht stabil bleiben (Petermann, F., Natzke, H. (2009).

Die Vermittlung und Erarbeitung einer systemischen Sichtweise, der Abbau von Schuldzuweisung sowie Herstellung von Kooperation zwischen Lehrpersonen und Eltern ist eine wesentliche Aufgabe und eine erste Intervention der schulpsychologischen Beratung. Denn gelingende Kooperation bildet das Fundament um einen konstruktiven Umgang mit den Störungen zu finden und tragbare Situationen schaffen zu können.

Die Psychomotoriktherapie bezieht sich darauf, dass sich Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Bewegen und Verhalten gegenseitig stützen. Die Psychomotoriktherapie zeigt eine positive Wirkung, weil sie bei den Ressourcen der Kinder ansetzt. Der Fokus liegt bei der Eigenaktivität des Kindes. In geschütztem Rahmen frei ausprobieren und die Wahrnehmung dabei vertiefen schafft Selbstvertrauen. Während der Therapie entwickelt das Kind über den Körper ein Nähe – und Distanzempfinden. Gefühle werden akzeptiert und finden auf verschiedene Arten ihren Ausdruck, sei dies über den Körper, im Spiel oder beim Malen und Gestalten. Im gemeinsamen Bewegen in der kleinen Gruppe lernt das Kind Regeln einzuhalten und mit Frustrationen umzugehen – das Kind erlebt schwierigen Situationen zum Trotz Zugehörigkeit. Zugehörigkeit und Selbstvertrauen bilden die Basis für gesunde Entwicklung.

Konkrete Stolpersteine im Alltag beim Umgang mit Verhaltensauffälligkeit



- Lineares Denken: Viel Energie wird für die Ursachenforschung eingesetzt. Die Vorstellung, dass eine Diagnose das Problem lösen kann und die Hoffnung, dass über die Diagnose rezepthafte Massnahmen abgeleitet werden können, lösen Schuldzuweisungen aus. Eine übermässig starke emotionale Betroffenheit der Bezugspersonen besteht. Dies ist oft verknüpft mit der Haltung, dass die Verhaltensauffälligkeiten mit Erziehungsberatung oder Familientherapie verschwinden würden. Die Eltern werden zu Therapien gedrängt oder gar ein Medikament für das Kind gefordert.
- Gerechtigkeitsdenken: im Sinne von, dass alle Kinder gleich behandelt werden müssen trotz unterschiedlichen Ausgangslagen.
- Passive Schulleitung: die Schulleitung bezieht sich betroffenen Eltern gegenüber auf Reklamationen von anderen Eltern, sie gibt eigenen Druck weiter und schwächt so die eigene Position. Bei klarem Fehlverhalten (Gewalt gegenüber andern) wird beim Kind nach dem „warum“ nachgefragt, anstatt sofort zu reagieren mit sinnvollen Konsequenzen,
- Lehrperson und HeilpädagogIn bilden gegenüber den Eltern eine Koalition.
- Das betroffene Kind wird zum regelmässigen Gesprächsstoff im Lehrerzimmer
- Persönliche Normvorstellungen werden nicht hinterfragt und als allgemeingültig erachtet.

Lösungsansätze

- Hohe Professionalität der Beratungs- und Lehrpersonen: Fallführung, Rollen, Zuständigkeiten und Aufgaben sind klar definiert. Dies schafft Sicherheit unter den Betroffenen und Hilfesuchenden. Die Fachpersonen werden dadurch entlastet, nicht alle sind für alles zuständig. Professionell handelnde Lehrpersonen zeichnen sich durch hohe Führungsqualität, Reflexion der eigenen Gefühle, störungspräventive Unterrichtsführung (Classroom-Management) aus. Die Bezugspersonen können mit Kritik umgehen und sind offen für Anregungen, Intervention und Supervision. Lehrpersonen können sich abgrenzen und sind sich ihrer Aufgabe/Rolle bewusst (bei Erziehungsschwierigkeiten machen sie die Eltern auf Angebote aufmerksam ohne Druck auszuüben). Schulleitungen können schwierige Situationen deeskalieren, übernehmen Verantwortung und verbieten unreflektierte Pausengespräche über ein betroffenes Kind. Dies ermöglicht manchmal gar einen neuen Blick auf das Kind.
- Ressourcenorientierte Vorgehensweise: Beizug von Fachpersonen in frühem Stadium mit der Einstellung, dass die Betroffenen Hilfe verdient haben. Eine positive Haltung dem systemischen Ansatz gegenüber stärkt die Idee, dass das Bezugssystem gemeinsam belastbarer ist. Regelmässige, strukturierte Gespräche unabhängig von Eklaten im Alltag schaffen für alle Beteiligten Verbindlichkeiten. Schriftliches Festhalten der Gesprächsinhalte und Vereinbarungen gibt Klarheit.
Werden Sachen beim Namen genannt, prägt Offenheit ohne zu werten die Gesprächskultur und gegenseitiger Respekt baut sich auf. Störungen müssen beachtet werden und es ist wichtig, genügend Raum zu schaffen, die Schwierigkeiten detailliert zu schildern. Ein unterstützendes Schulteam macht einzelne Lehrpersonen belastbarer. Fehler riskieren gibt Mut zum Handeln und verhindert zu viel reden.
- Bei Klasseninterventionen ist die Klärung der Kommunikation mit den Beteiligten wichtig.
- Die Fachpersonen halten schwierige Situationen zu zweit aus – ohne Anspruch, dass sich die Situation kurzfristig beeinflussen lässt

Die einzelnen Bezugspersonen finden gemeinsam ein Gleichgewicht

Der Mensch kann nicht nicht kommunizieren, das ist uns allen bekannt. Und, wir Erwachsene können nicht nicht Vorbild für die Kinder sein. Bei verhaltensauffälligen Kindern gibt es immer Konflikte und schwierige Situationen. Die Betroffenen machen sich Sorgen; Eltern haben vielleicht Angst, dass ihr Kind in seiner Persönlichkeit und Eigenart nicht akzeptiert wird, in der Schule falsch beurteilt wird, immer schuld ist, keine Kollegen findet, leistungsmässig nicht besteht...etc. Von Lehrpersonen hören wir häufig die Aussage, was ist, wenn das Kind zu meinem Kollegen in die obere Klasse kommt? Kann ich dieses auffällige Kind meiner Klasse zumuten? Was, wenn das Kind in der Pubertät ist? Die verschiedenen Gefühle sind zahlreich. Umso wichtiger, dass fachliche Diskussionen stattfinden, dass die Beziehungen untereinander funktionieren – dass Andersartigkeit Akzeptanz findet! Gehen wir mit gutem Beispiel voran.

Literaturliste

Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis: Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie*. München, Basel (Reinhardt).

Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente*. Stuttgart: Klett-Cotta

Dilling, H., Mombour, W., Schmidt, M. H., & Schulte-Markwort, E. (Hrsg.). (2005). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. Diagnostische Kriterien für Forschung und Praxis*. Bern: Huber.

Eichhorn, C. (2009). *Classroom-Management. Wie Lehrer, Eltern und Schüler guten Unterricht gestalten* (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.

Getzmann, M. (2010). *Systemorientierte Pädagogik*. Handout im Rahmen einer Weiterbildung des Verbandes Innerschweizer Psychologinnen und Psychologen (vipp).

Krause, C., & Lorenz, R.-F. (2009). *Was Kindern Halt gibt. Salutogenese in der Erziehung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Omer, H., & von Schlippe, A. (2004). *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Petermann, F., & Natzke, H. (2009). *Schulbasierte Prävention aggressiv-oppositionellen und dissozialen Verhaltens. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. Ergebnisse aus Psychotherapie, Beratung und Psychiatrie, 1, S. 34-50.*

Steinhausen, H.C. (2000). *Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Lehrbuch der Kinder- und Jugendpsychiatrie* (4. Aufl.). München: Urban & Fischer.

Wettstein, A., Thommen, B., Eggert, A. (2010). *Die Bedeutung didaktischer Aspekte in der Aggressionsprävention – drei Videostudien. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 2, S. 88-106.*